

Für Halle vierteljährlich bei zweimonatlicher Anstellung 2,50 M., durch die Post 2,75 M., auswärts Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen. Um amtlichen Bezugens-Vergleichens unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Abend-Ausgabe. Saale-Zeitung. Dreilundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen werden die Spaltenbreite oder beim Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, I sowie von unseren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Retiketen die Seite 75 Pfg. für Halle und auswärts 1 M. Erachtet täglich premial, Sonn- und Montag einmal. Retiketen und Raum-Geistesstelle: Halle, Gr. Braunschweigstraße 17; Nebengeistesstelle: Markt 24. Anzeigen-Geistesstelle: Gr. Ulrichstraße 63, I; Telephon Nr. 590 u. 591.

Die Kohlensteuer.

Berlin, 17. Febr. Die Mitteilungen der „Germania“ und der „Rein-Welt“, wonach als Sach der Reichsregierung eine Kohlensteuer und die Erhöhung des Kohlenpreises in Aussicht genommen worden ist, werden der „Neuen politischen Korrespondenz“ von nachstehender Stelle als völlig unzutreffend bezeichnet. Die Kompromissverhandlungen sind überhaupt zurzeit auf einem toten Punkt angelangt, wobei allerdings die Transparenzmaßnahme nachgehender Politik durch die Landwirtschafswirtschaft missfällt.

Wir haben das vorstehende Dementi dem heutigen Leitartikel vorangestellt weil die Kunde, aus der das „Dementi“ stammt, keine Garantie dafür bietet, daß die Gehalts- und Steuerquellenhöher tatsächlich auf Kohlensteuer und Kohlenzoll vergrößert haben. Man kann sogar aus der offiziell recht ungeliebten insinuativen Propaganda von Gunsten der Steuerreform den Eindruck gewinnen, als ob die vorzeitigen Entschuldigungen des Zentrumsorgans und des Sprachsprechers der westfälischen Industriellen nur deshalb durch irgend eine gefällige Zeitungskorrespondenz besanowiert werden, um dadurch Zeit für Verhandlungen hinter den Kulissen zu gewinnen.

Wenn ein ernstes politisches Blatt, wie es die „R.ö.N. Zeitung“ ist, sich mit der Angelegenheit der Kohlensteuer zu beschäftigen beginnt, so darf man mit Recht voraussetzen, daß das Kapitel „Kohlensteuer“ bereits erstlich am Geheimtätigkeit ventiliert worden. Erstreilich weist nach aber auch schon die „R.ö.N. Zeitung“ energisch Front gegen das Projekt einer Besteuerung der Kohlen, wenn auch vielleicht aus ganz anderen Gründen wie der entscheidende Liberalismus es tut, der in einer Kohlensteuer eine freier ungetreue Belastung der unteren und mittleren Bevölkerungsklassen sieht, die jedem sozialen Empfinden Hohn spricht, die weiter nichts als das Recht zu zürnen darstellt. — Nachstehend einige Sätze aus der geistigen Ausgabe der „Kölnischen Zeitung“.

„Daß ein derartiger Vorstoß aber in einer Zeit aufzuheben kann, in der die Klagen über zu hohe Kohlenpreise noch kräftig unterhalten, ist wohl das Innerlichste an dem ganzen Projekt, das vielleicht nicht so sehr innerhalb des Kohlenbergbaus als in den weitesten Kreisen der Kohlenverbraucher den beständigen Widerspruch herausfordern wird. Wie die Dinge liegen, würde nämlich dem Kohlenbergbau gar nichts anderes übrig bleiben, als diese Steuer nach Möglichkeit auf die Verbraucher abzuwälzen. Der Zwang, diese Abwälzung mit allen Mitteln zu versuchen, wäre für den Kohlenbergbau um so stärker, als seine Ertragsquelle seit dem Konjunkturumschwung in ständigen und hartem Rückgang begriffen sind. Der Rückgang im Absatz und die außerordentlich hohen Selbstkosten haben die Ertragsquelle empfindlich geschwächt, und die schon bewährten und erst noch in Kraft tretenden Preisermäßigungen werden weitere Schwächerungen herbeiführen. Eine Abgabe von 50 Pfg. auf die Tonne Förderung würde aber die Wegnahme von ungefähr 50 Proz. des jetzt noch im Durchschnitt erzielbaren Reingewinns bedeuten, also eine ganze Reihe von Zechen, deren Ertrags-

nisse unter dem Durchschnitt von etwa 1 M. Reingewinn die Tonne bleiben, einfach unrentabel machen. Das wäre gleichbedeutend mit der Stilllegung einer Anzahl von Zechen, aus denen bisher immer noch ein Ertrag herausgewirtschaftet werden konnte. Von der Länge her, die daran läge, daß eine derartige Förderabgabe (sogar die höherwertigen wie die minderwertigen Kohlenarten gleichmäßig behandelt, soll hier gar nicht weiter gesprochen werden, ebenso dann, daß sie geradezu eine Kämpis auf Knabenbau wäre, die dazu nötigen würde, die minder ergebnisreichen Zäpfele einwärts liegen zu lassen, um Verluste zu vermeiden. Aber noch wird natürlich die Meinung der Gruben wachen, die Förderabgabe zunächst auf die Verbraucher abzuwälzen und in diesem Bestreben dürften sich sowohl die feststellenden Zechen, die ohnehin teilweise schon mit beträchtlichen Zuschüssen aus den Taschen der Steuerzahler arbeiten, wie die privaten innerhalb wie außerhalb des Syndikats aufzukommen. Eine Preiserhöhung für Kohlen wäre wohl die nächste für alle Kohlenverbraucher recht wenig erfreuliche Folge der Kohlensteuer, eine um so unerfreulichere, als man bisher schon, ob mit Recht oder Unrecht, diese dahingehend, über übermäßig hohe Kohlenpreise gelagert hat. Kohlenverbraucher aber ist hauptsächlich der Handel, unsere Bergarbeiter ist unsere Landwirtschaft, unsere Gewerbe, Handel, unsere Bergbau- und Lohnarbeiterkraft, kurzum unsere gesamte Bevölkerung. Sie wird also von der Einführung einer Kohlensteuer in erster Linie betroffen werden und an ihr ist es vor allem, zu der Frage der Kohlenbesteuerung und den davon zu erwartenden Kohlenpreiserhöhungen Stellung zu nehmen. Ein besonderes Interesse hat hieran außerdem noch die Bergarbeiterschaft der Kohlenbezirke, denn sie muß damit rechnen, daß die Zechen die Abgabe nicht nur auf die Verbraucher abzuwälzen versuchen, sondern gleichzeitig auch durch entsprechenden Druck auf die Wägen einen Ausgleich erstreben werden. Unter dem Einfluß der letzten Wirtschaftslage, die eine Verringerung unserer gesamten Selbstkosten bei der Gütererzeugung zur Notwendigkeit macht, muß schon jetzt auf eine allmähliche Ermäßigung der im Verlauf der Hochkonjunktur überaus stark gestiegenen Löhne hingewirkt werden. Werden aber durch eine Förderabgabe der Selbstkosten im Kohlenbergbau die Selbstkosten schließlich noch weiter gesteigert, so muß damit auch der Lohndruck wachsen. Das wird vor allem unsere Bergarbeiterschaft ins Auge fassen müssen.

Über das alles hinaus behauptet aber eine Kohlensteuer eine Verleuerung der Gütererzeugung unserer gesamten Volkswirtschaft und damit eine Schwächung ihrer Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Auslande. Sozulegen in jedem Erzeugnis unserer Industrie steckt Kohle, und überall muß darum die Erhöhung der Kohlenpreise in den Preisen der Fertigzeugnisse zum Ausdruck kommen, oder wo das nicht geschieht, der Gewinn geschmälert werden. Bei einzelnen Gewerbetreibenden muß diese Einwirkung sogar in erheblicher Weise, die Förderabgabe überschreitendem Ausmaß sich geltend machen, so z. B. der Eisenindustrie, die auf den Verbrauch von Roheisen angewiesen ist. Da im Durchschnitt aus vier Tonnen Kohlen drei Tonnen Roheisen hergestellt werden, so erhöht eine Förderabgabe von 50 Pfg. für die Tonne Kohle den Roheispreis für die Eisenindustrie um rund 67 Pfg. Da nun ferner für eine Tonne Roheisen etwa 12 Tonnen Kohle durchschnittlich erforderlich sind, so erhöht sich die Selbstkosten für die Tonne Kohlen durch die Kohlensteuer um rund 80 Pfg. Durch den Kohlenverbrauch im Stahlwert und Walzmetall und bei der ganzen Weiterverarbeitung bis zum Fertigzeugnisse müssen die Selbstkosten dann noch weiter

steigen. Was aber von der Eisenindustrie gilt, das gilt mutatis mutandis auch von anderen Industriezweigen, die sich auf eine Erhöhung ihrer Selbstkosten einrichten müssen und dadurch im Wettbewerb mit dem Auslande benachteiligt werden. Aber auch der Kohlenbergbau selbst hat mit einer solchen Benachteiligung zu rechnen, denn auch er ist mit seinen Erzeugnissen auf einem recht erheblichen Teil auf die Ausfuhr angewiesen. Es ist eine Tatsache, daß der deutsche Markt noch niemals in der Lage gewesen ist, die einheimische Kohlenförderung vollständig aufzunehmen. Selbst in den Zeiten der größten Kohlenknappheit ist das nicht möglich gewesen. Immer hat eine Kohlenausfuhr stattgefunden. Der Gedanke, neben der Kohlensteuer nicht nur keine Ausfuhrzuerhöhung, sondern sogar noch einen teilweisen Kohlenausfuhrzoll einzuführen, der angeblich ebenfalls erlangen wird, erhebt sich unglücklich fürcht, daß er ernsthaft gar nicht behandelt werden sollte. Seine Verwirklichung würde nichts anderes bedeuten als eine vollständige wirtschaftliche Kapitalisation des deutschen Kohlenbergbaus vor dem Auslande und zugleich ein Millionenverlust an England. Aus ungefähr denselben Gründen würde aber die aus dem Auslande hereinkommende Kohle mit einem Zoll belegt werden müssen, der mindestens der Kohlensteuer gleich kommt. Gefährde das nicht, so würde man selbst im Inlande mit einer harten Zurückdrängung der einheimischen Kohle durch die billigeren ausländische und infolgedessen gerade mit der Verwirklichung eines beträchtlichen Teiles unseres Kohlenbergbaus zu rechnen haben.

Ministerreisen in die vom Hochwasser betroffenen Gebiete.

(Wiedergabe der Berliner Universal-Korrespondenz.) B.U.-C. Berlin, 17. Febr. Wie an zusehender Stelle bekannt wird, haben sich der Minister des Innern v. Nolte und der Landwirtschaftsminister v. Arnim-Crienen gestern, Dienstag abend, in Begleitung ihrer sachverständigen Räte in das von dem Hochwasserleiden betroffene Elbe-Saale-Gebiet begeben, um sich aus eigener Wahrnehmung über den vom Hochwasser angerichteten Schaden zu überzeugen und festzustellen, ob finanzielle Hilfe nötig ist. Zu dieser Nachricht wird von der Wasserbau-Abteilung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten weiter erklärt, daß die vom Hochwasser angerichteten Schäden durch den heftigen Temperaturschwung der letzten Tage zu erklären sind. „Zuerst trat heftige Schneefälle mit strengem Frost auf, dem unermittelt Tauwetter mit Regenfolgte. Gegenüber derartigen exceptionalen Verhältnissen sind wir nicht genügend gerüstet und es reichen auch die weitgehenden technischen Verbesserungen nicht aus, gegen solche unvorhergesehenen Ereignisse zu schützen. Nach den dem Ministerium vorliegenden Berichten sind zwischen Wege und Rebellen ein Deich, ferner ein Rückbehälter bei Rannenberg gebrochen. An der Bruchstelle fällt aber das Wasser bereits, so daß auch ein Sinken des Wassers in der vom Hochwasser am meisten bedrohten altmärkischen Weiche zu erwarten ist. Zur Hilfeleistung sind im Ueber-

Fenilleton.

Richard Wagner und die „Striche“.

Von Regierungsrat Dr. Heinrich Steger. Der Nachspruch des Herrn v. Weingartner, welcher seit einigen Monaten in den Aufführungen Wagnerscher Musikdramen im Hofoperentheater Ritzungen angeordnet hat, mußte selbstverständlich überall die Diskussion über die Zulässigkeit solcher Striche entzünden.

Ich gehe für meine Person, daß ich den Standpunkt Hans Richters vollkommen teile, welcher jeden Strich in der Partitur eines Wagnerschen Wertes auf das schärfste verurteilt.

Richard Wagner gehört zu den Größten der Großen im Reiche der Kunst, und jeder Strich in den Aufführungen seiner Werke bedeutet eine grausame Verkümmelung; Wer darf sich auch über den Schöpfer solcher Kunstwerke stellen und sich die künstlerische Fähigkeit bemessen, solche Amputationen, „Luntengerede“ auszuführen?

Von verschiedenen Seiten wurde übrigens zur Rechtfertigung der Striche in mehr oder minder deutlicher Weise

betont, daß Richard Wagner selbst die Zweckmäßigkeit solcher Ritzungen bei der Aufführung seiner Werke eingesehen und gestattet habe. Erst kürzlich hat ein Prager Theaterdirektor, welcher feinerzeit viel mit dem Meister verkehrte hat, in einem Artikel diese Behauptung vertreten.

Ich bin nun in der Lage, durch einen Brief von Richard Wagner, welcher im Jahre 1878 an den damaligen Direktor der Wiener Hofoper, Franz von Tauber, gerichtet worden ist, nachzuweisen, daß der Meister sich nur mit peinlichstem Widerstreben zu Ritzungen seiner Musikelungen-Gstücke entschlossen hat, richtiger gesagt, entschließen mußte, weil es eben sonst überhaupt damals zu Aufführungen der einzelnen Teile des Nibelungenringes in Wien und anderwärts gar nicht gekommen wäre.

Der Brief, dessen Original sich in meiner Sammlung befindet, lautet:

„Aber, lieber Freund! Wie können Sie über mich im Zweifel sein? Was ich jetzt an solchen Aufführungen, wie den Ibsen in Wien, erlebe, grenzt ja an das Wunderbare! Glauben Sie, ich bin blind für die Bedeutung dieser Erfolge und den außerordentlichen Willen, der sie hervorrief? Daß damals, als ich die Dichtung dieses Wertes veröffentlichte, niemand — und vor allem die Wiener Kritiker nicht — an die Möglichkeit seiner Aufführung glaubte, kommt mir jetzt wieder in Erinnerung, als daß ich selbst mit keinem Gedanken daran denken zu dürfen glaubte, die Teile dieses Wertes selbst als Opernaufführungen dem Publikum unserer Theater bieten zu können. Solch eine, wirklich und vollständig gefallene Aufführung zum Beispiel eben des „Siegfried“ bei dem Wiener Opernpublikum ist ja — denken Sie doch nach! — etwas vor zehn Jahren noch als unerhörtes Geldvergeben, und gar so empfindlich auch heute. Ich kann nicht anders sagen, als daß ich darüber staune: wie aber sollte ich dafür unerkennlich sein können? Allerdings weiß ich aber auch, daß ich das Werk in der reinen Vollständigkeit nur unter so außerordentlichen Umständen, wie ich sie mir für Varenth gefastete, zur Darstellung bringen konnte; und sollte es mir oder meinen Nachfolgern dereinst ermöglicht sein, solche Bühnenspiele zu wiederholen, so würde hierbei eben die Pflicht vorwalten, das für unsere künftigen Theateraufführungen ganz Unmög-

liche von Zeit zu Zeit gemäßigten durch Ergänzung nachzubolen. Dennach bin ich, von der Vernunft der Sache geleitet, der erste gewesen, der für gewöhnliche Theateraufführungen Ritzungen anging. Ich noch kürzlich für die „Götterdämmerung“ selbst — und ich glaube auch Richter — kennt sie. Daß ich dies für nötig halten muß, ist allerdings auch der Grund, weshalb ich wieder selbst die Aufführungen betwohne, noch auch gern von den Einzelheiten solcher Veränderungen näher berichtet höre. Diese Schwäche muß mir verziehen werden. Ein beim Theater gänzlich unbeteiligter junger Entfussalt schloßerte in den peinlichen Eindruck, welchen die Veränderungen in der großen Schluszene des „Siegfried“ auf ihn gemacht. Es war mir unangenehm, davon zu hören. Mir kam meine so treue und tüchtige Materna, welche von mir innig wie keine andere gelernt hat, vor die Erinnerung; ich mußte glauben, es habe ihr Schmerz gemacht, alle die garten Uebergänge, die sie so willig zur Ausführung brachte, jetzt einem roheren Durcheinander aufopfern zu müssen, und — meldete ihr recht herzlich mein Bedauern darüber. — Das ist alles! Nun ist's gut. — O! Wie sehr begreife ich es, daß der Wiener — namentlich vom Barocktheater aus — um 11 Uhr endlich etwas Gutes essen und trinken will! Nein, nein! Das verstehe ich vollkommen, und gelassen wir es uns zu, es ist un-sinnig, da von einem kläglichem Theaterabend-publikum, selbst für seinen Genuß, Aufführungen zu verlangen, welchen vorzubringen ich eben ja meine Begehrten Bühnenspiele eigens erfinden habe.

Von Herzen grüßt Sie Ihr ergebener Richard Wagner m. p.

Bayreuth, 18. November 1878. Aus diesem Briefe geht sonnenklar hervor, daß der Meister den bittersten Schmerz über die ihm durch die Verhältnisse auferlegte Notigung empfunden hat, in den Nibelungenbüchern überhaupt Ritzungen zu gestatten. Man kann eigentlich gar nicht sagen, daß Wagner diese Ritzungen gestattet habe, weil er die Dinge einfach gesehen lieh, selbst aber solchen verhältnismäßig Aufführungen mit Widerwillen zurückwich und sich völlig fernhielt. Was hätte in dieser Hinsicht drücklicher wirken als der Wunsch des großen Landrichters, von solchen Aufführungen nicht einmal Bericht hören zu wollen!

Schwemmungsgebiete 3 Kompagnien Pioniere und eine Kompanie Infanterie d. d. Die Größe des Schwabens läßt sich noch nicht entfernt übersehen, doch ist er jedenfalls sehr bedeutend, da der größte Teil der Wälder unter Ackerkultur ist, so daß jedenfalls Staatshilfe notwendig sein wird.

Besonders bewährt haben sich die Eisbohrer der Straßburger Fabrik. Sie haben an der Befestigung der Eisenpforten gearbeitet und im Durchschnitt täglich 6 Kilometer gebohrt. Um sich eine Vorstellung zu machen, wolle man sich vorstellen, daß ein Bohrer so überwinden hätte, sei nur darauf hingewiesen, daß Eisbohrer von 5-6 Meter Tiefe zu befestigen waren.

In der Vorwoche hat der Unterstaatssekretär Freiherr v. Coels in Begleitung des Direktors v. Doemming im Hochwassergebiet gewelt. Freiherr v. Coels ist Montag wieder nach Berlin zurückgekehrt und hat dem Minister von Breitenbach über seine Wahrnehmungen eingehend Bericht erstattet. Direktor v. Doemming hält sich noch bis auf weiteres im Hochwassergebiet auf.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm II. über die Haltung der englischen Presse.

Aus London um meldet ein Spezialtelegramm des „Presse-Telegraph“: Wie die „Daily News“ von angesehenen informierten Seite erfahren haben will, hat der deutsche Kaiser seiner lebhaften Befriedigung über die lokale und wirkungsvolle Art und Weise Ausdruck gegeben, in der die englischen Zeitungen den Besuch des Königs und der Königin in Berlin behandelt haben. Er hatte gehört, daß man in weiten Kreisen Deutschlands das Verhalten, das die englische Presse in ihren Berichten über den Königsbesuch einschlagen würde mit einer gewissen Nervosität abgewartet hätte. Er ist entsetzt darüber, daß die Gerüchte von einer feindseligen Stimmung der englischen Presse sich als gänzlich unbegründet erwiesen haben.

Reform der Fahrkartensteuer.

Die Finanzkommission des Reichstages hat den Schatzsekretär ersucht, eine Veränderung des § 4 des Finanzgesetzes, der die Aufhebung der Fahrkartensteuer vorseht, der Kommission vorzuschlagen über eine Reform der Fahrkartensteuer zu machen, da die Weidrecht der Kommission von der Einführung ausgegangen ist, daß eine Steuer, die ca. 20 Millionen Mark jährlich bringt, in Berücksichtigung unserer Finanzlage nicht ohne weiteres fallen gelassen werden darf.

Wie die „B. A. R.“ an zukünftiger Stelle hört, ist man gegenwärtig im Reichsamt damit beschäftigt, dem Wunsch der Kommission zu entsprechen. Die Regierung wird ihr in Bälde eine Reform der Fahrkartensteuer vorschlagen, durch die dem Reich die Einnahme von annähernd 20 Millionen M. jährlich erhalten bleiben soll. Wie diese Reform ausfallen wird, steht gegenwärtig noch nicht fest. Nur soviel ist sicher, daß die erste und zweite Klasse eine wesentliche Entlastung erfahren werden, die durch mögliche Erhöhung der Fahrkartensteuer in den unteren Klassen ausgeglichen werden wird.

Der Jahresden von Berlin.

von der Stimmung, die eben angefaßt der Reichstagspräsident des Berliner Messerfischers in der Weltstadt herrscht, gibt ein Artikel Simans in den „Leipz. N. N.“ ein sehr anschauliches Bild. Die „L. N. N.“ sagen:

„Ganz Berlin ist in Unruhe und Not. Und mit Recht. Denn wenn es sich am Anfang bei den Messerfischereien um die Daten eines einzelnen Handelsteils, so hat jetzt der Nachschub an Getreide, der nirgends so stark erwaßt, wie auf dem Gebiete des Vertriebes, der in unbewandten Seelen so oft die schlummernden Instinkte erst erweckt, dem ersten Täter einen zweiten und vielleicht auch

Es war vor ungefähr dreißig Jahren, also zu einer Zeit, da Richard Wagner nach Wohlwollen der ersten Bühnendirektoren in Begrenztheit sich einem bedeutenden großen Publikum gegenüber und notgedrungen daran denken mußte, zur Angliederung aufzutreten. Damals mußte der Meister die ihm vererbte Dirigententätigkeit in Wanderkonzerten aufnehmen und Bruststücke aus seinen Werken dem Publikum vorführen. Zahlreiche Briefe aus dieser Zeit beweisen, wie schwer ihm der Entschluß wurde, Fragmente aus seinen Nebenbüchern zum Konzertpodium auszuwählen zu lassen, deren künstlerische Zusammengehörigkeit mit der jenseitigen Darstellung gewissermaßen die Vorbedingung jeder halbwegs würdigen Vorführung ist.

Als nun der feurig-genteils F. v. Zauner den Nebenbuhler in einer glänzenden Aufführung am Wiener Opernbauhaus herzubringen wollte, und auch anderwärts der Wunsch regte wurde, einzelne Stücke der Tetralogie aufzuführen, da mußte der Meister eben notgedrungen in gewisse Kürzungen willigen, weil ohne diese Stücke die Aufführungen vereitelt worden wären, teils durch die unzulängliche Aufnahmefähigkeit der Zuhörer, teils durch die damals noch nicht eingekulten Sänger und Sängertinnen. Damals, vor dreißig Jahren, waren die Nebenbuhler-Stücke dem Publikum fremd — den Wagnerbüchern und die kleine Wagner-Gemeinde ausgenommen — damals mußte das Publikum durch gekürzte Aufführung der einzelnen Stücke gewissermaßen erst musikalisch gebildet und erzogen werden, damals war die Begierde für die grandiosen Schöpfungen des großen Meisters eigentlich erst im Entstehen, und damals standen eben mit Wagner selbst auch einzelne künstlerischverständliche Intendanten auf dem Standpunkte: Lieber die Aufführung mit Strichen als gar keine Aufführung! Heute liegen aber die Dinge ganz anders. Die Werke Richard Wagners haben im vollsten Sinne des Wortes die Welt erobert, ihre Kenntnis ist Gemeingut aller Gebildeten geworden, alle Nationen weiffen in dem Weltreue, möglichst gebildeten und vollständigen Aufführungen der einzelnen Musikdramen zu bieten, die Fortführung der Festspiele in Begrenztheit hat überall Schule gemacht, wo Sänger und Sängertinnen eifriger Studien obliegen, heute hat sich das Publikum überall nicht nur an den künstlerischen Charakter dieser Musikdramen, sondern auch an ihre Ausdehnung gewöhnt, und wenn nur eine halbwegs gelungene Aufführung geboten wird, tritt nirgends eine Ermüdung in die Erscheinung.

einen dritten und vierten zugesellt. Hat sich doch um den Burstein, der zuerst auf Frauen und Mädchen einbrang, eine Art von Gloriole gesponnen, erscheint er doch in dem Rüste eines Siegers über die Schamheit und Fingigkeit der Polizei. Man weiß es längst aus kriminalistischer Erfahrung, daß gerade auffallende und unentdeckte Verbrechen zur Nachahmung reizen. Und andererseits sind ja die Seelen heute genügend durch die Schuldinforter präpariert, die ungeniert an allen Straßenecken selbsten wird. Die Nie-Carter-Bücher drohen unser ganzes Volksleben zu verwickeln. Zugleich deutet der jüdische Anflug, der auf den Berliner Verbrechen ruht, gleich so manchen Vorgängen der letzten Jahre auf ein Wachsen der jenseitigen Pervertit. Aber die Kritik der psychologischen Seite wird erst später zu Worte kommen, dann nämlich, wenn man die Serren Verbrecher im Prison haben wird. Wann das geschehen wird? Fraget die Sterne!

Luther als Stenerzahler.

In einer Versammlung zu Dresden, in der die Professoren Lamprecht, Zeigig und Nutte-Dresden über die Reichsfinanzreform sprachen, führte der letztere als ein Beispiel vornehmer Opferwilligkeit Dr. Luther an. Der 1542, als Herzog Moriz von Sachsen in den Lürkrieg gezogen war und Türkenfeuern auflegte, folgenden bis jetzt unbekanntem Brief an die Behörde, die ihn hatte sühnen wollen, geschrieben hat:

„Ich wollte auch gern mit meinen Pennigen bei dem Türkenzuge sein, und zwar unter denen, die willig beitragen, denn der Unwillen genug sein. Ich wollte auch gern ein Gut Exemplar geben, dem Feld begehen und andere aufmuntern, wenn sie leben, daß auch Dr. Martinus mitseue. Ich hoffe, es würden die Großen, so ich und andere gehoramen und freudigen Gemüts beitragen, Gott nicht minder wohlgefällig (sein) als der Witwen Eckerlein, und besser als die Dukaten, welche die Reichen mit Unwillen erlegen.“

Der König von Spanien als Schiedsrichter.

Der König von Spanien hat den Vorschlag der Reichsminister Englands und Deutschlands angenommen, einen Schiedsrichter zur Entscheidung der Grenzfrage zwischen den beiderseitigen Besitzungen in Südafrika zu ernennen. Es handelt sich um die Südränder der Walffischbai. Diese Ernennung eines Schiedsrichters entspricht den Bestimmungen des dritten Paragraphen des englisch-deutschen Abkommens vom 1. Juli 1890.

Ein sozialer Posten im Etat von Berlin.

In den neuen Stadtschulhaushaltsplan von Berlin sind im Extraordinarium 100 000 M. für die Mittagpeisung bedürftiger Kinder der Volksschulen eingestellt worden.

Der Herr Repektor.

dem mancher Referendar allein das Befehlen seiner Messortprüfung verdankt, ist künftig kein namenhaftes Dasein führen. Es ist bestimmt worden, daß jeder vor dem Examen stehende Referendar eine schriftliche Versicherung abzugeben hat, in der er erklärt, seinen Repektor bei der Vorbereitung zur Prüfung gekannt zu haben. Sollte aber das nicht der Fall sein, so ist der Name des betreffenden Repektors anzugeben.

Eine gewerkschaftliche Zentrale für Sachsen.

In Dresden ist eine gewerkschaftliche Zentrale für Sachsen begründet worden. Dresden ist als Sitz bestimmt worden.

Parlamentarisches.

Die Beschleunigungskommission des Reichstages trat am Dienstag nach dreimonatiger Pause in die Generalsitzung über die §§ 2, 57, 58 und 67 ein. § 2 regelt die Rollen der Ueberwachung. Es bleibt bei den jetzt geltenden Bestimmungen, insbesondere soll auch bei den neu in das Gesetz eingefügten Krankheits keine Verschleppung der Interessen eintreten. §§ 57 und 58 regeln die Entscheidung für

Ich muß daher die Frage aufwerfen: Warum kommt man heute plötzlich wiederum mit Strichen? Wer verlangt diese Striche? Das Publikum gewiß nicht, am allerwenigsten das Publikum in Wien, welches — dies bleibt das unvergängliche Verdienst Gustav Wagners — in zahlreichen künstlerisch vollendeten Aufführungen der Wagnerischen Werke gelernt hat, dieselben vom Grund aus und vollständig zu verstehen. Ausnahmen wird es natürlich immer geben, für welche ja die Striche weder berechnet noch zur Genußleichterung geeignet sind.

Wer verlangt also heute Kürzungen in den Wagnerischen Werken? Eine große Sängerin hat kürzlich in die Diskussion mit der Erklärung eingegriffen, daß auch den ausübenden Künstlern und Darstellern Kürzungen häufig willkommen sind. Gerade diese edle Künstlerin hat aber jenseitigen Partien schlagend bewiesen, daß echter Kunstgenuß auch in ungetrübten Aufführungen nicht erwidert. Die großen Wirkungen dieser Partien werden keineswegs immer durch kolossalen Stimmanwurf hervorgerufen, wie dies leider viele Sänger und Sängertinnen noch immer glauben, und wer den musikalischen und künstlerischen Inhalt einer Wagnerischen Gesangspartie ganz in sich aufgenommen hat, wird mit weiser Würdigung und richtiger Verteilung des Stimmmonds niemals müde am Ziele antommen.

Der Meister selbst hat — ich habe den betreffenden Brief vor einigen Jahren an dieser Stelle veröffentlicht — seiner getreuen Materie mit Bezug auf das Studium der Kunst eindringlich zugerufen, sie mögen doch vor allem mit dem Gemüte singen, das es doch nicht so sehr darauf ankomme, ob der Stimmumfang größer oder kleiner sei! In vielen wenigen, aber hochbedeutenden Worten liegt eine ganze Weltanschauung, liegt, wie ich meine, die beste Anleitung für alle Sänger und Sängertinnen in Wagnerischen Partien.

Wir fällt noch ein, daß Direktor v. Weingartner zu seiner Strichordnung eine Art Motivenbericht veröffentlicht hat, in welchem er des Näheren ausführt, daß die von ihm angeordneten Kürzungen Wagnerischer Musikdramen nur den Zweck haben, den dramatischen Fortgang zu fördern, also zu verbessern. Bei aller Hochachtung des ausgezeichneten Meisters und Dirigenten muß ich mit Nachdruck sagen, daß die gemaltige Größe Richard Wagners als dramatischer Dichter jeden Dirigenten und Theaterdirektor abhalten sollte,

gefallene und getötete Tiere. Der Staat schätzt vor, die Tierhalter in solchen Fällen mit 30 Proz. des Wertes an Entschädigung. Bei Tuberkulose schätzt die Regierung ein Entschädigung von 25 Prozent vor, während die Kreisämter den Satz von 33 ein Drittel Prozent empfehlen. Konvention und Nationalparlament sind mit dem letzteren Satze einverstanden. Eine Einigung ist noch nicht erzielt worden.

Die Kommission für die Gewerbenoelle nahm den § 134, betreffend Lohnverbindung, unverändert an. Eingehend wurde die Frage der Lohnbücher oder Lohnzettel erörtert. Das Zentrum brachte einen Antrag ein, nach dem ein allgemein gebräuchliche Einführung der Lohnzettel für alle Arbeiter erfolgen soll. Von je je in niger Seite wurde ein Antrag zu § 115 angehängt, wonach allen Arbeitern über jede Lohnzahlung eine schriftliche Abrechnung erteilt werden soll.

Parteinachrichten.

Bingen, 17. Febr. Nach den bisherigen Ermittlungen bei der geistlichen Reichsgerichtsanhalt im Wahlkreise Bingen-Nagen wird wahrscheinlich eine Stichwahl zwischen Kroll (freiz. Sp.) und Uebel (Zentr.) stattfinden.

Für den Wahlkreis Städte R. v. Ziemer wurde von der deutsch-hannoverschen Partei Gutschäcker, der Nationalliberalen als weifliche Kandidat aufgestellt. Die Nationalliberalen werden für den früheren Minister Müller, und die Bündler, wie verlangt, für Kobbeff als Vertreter. Es werden sich also wahrscheinlich zwei ehemalige Staatsminister als Kandidaten gegenüberstellen.

Aus Heidelberg meldet man der „Rhein. Ztg.“: Wie in anderen bairischen Städten hat auch hier der Ausgang der Gemeinderatswahl allgemeine Ueberzeugung hervorgerufen, weil sich gezeigt hat, daß weite Kreise der Wählerschaft der Parole ihrer polit. Führer nicht mehr folgen wollen. Das Abkommen, das die politischen Parteien einschließen der Sozialdemokraten miteinander abgeschlossen hatten, wurde weder bei den Wahlen in der dritten Klasse noch geteilt bei der zweiten Klasse beibehalten. Weiter liegt die Oppositionsliste, die größtenteils aus nicht privilegierten Handwerkern, Beamten und Arbeitern bestand, auf der ganzen Linie. Dabei unterlag auch der Führer des heiligen Nationalliberalen Vereins, Landtagsabgeordneter Professor Bauer.

Allgemeine Mitteilungen.

Die im Verbands sächsischer Industrieller bestehende Gesellschaft zur Entschädigung bei Arbeitslosigkeit umfaßt jetzt 1200 Fabrikbetriebe mit über 100 000 Arbeitern. Es hat bisher 122 Streiks mit 140 000 entlohnt und 39 Streiks verurteilt.

Aus dem Priesterseminar in Kottenburg (Wirttemberg) ist, wie der Schwäbische Merkur erzählt, abermals eine Spaltung angestrichen. Es soll sich auch in diesem Fall um eine Art Arbeiterbewegung handeln. Innerhalb kurzer Zeit wäre dies der vierte Fall dieser Art.

Aus Hamburg wird berichtet: 20 Mitglieder der Bürgerchaft beantragen ein Gesetz zur Bestrafung der gemeinlichlichen Bildung und Leitung von Serien- und Prämiensos-Gesellschaften.

Seeer und Flotte.

Die Lage der französischen Artillerie-Unteroffiziere will man, wie der „Tag“ aus Paris meldet, dadurch wesentlich verbessern, daß tüchtige Zieher durch Prämien vorzuziehen werden sollen, so lange als irgend möglich bei dem Geschütze, dessen Vorträge und Mängel sie genau kennen, zu bleiben.

Nun hab ich Ihnen gründlich die Meinung gesagt!

und nun sollen Sie auch noch einen guten Rat hören: Wenn Sie sich wieder einmal erziehen, dann kaufen Sie sich in der Apotheke, Drogerie oder Mineralwasserhandlung gleich ein Schächtelchen Bohner-Mineral-Bohnen, aber die ersten von denen, die gebraucht werden, sind nach der Ansicht von manchen Jähren nicht wieder passieren, daß Sie tagelang dahinsinken werden müssen. Die Schächtelchen sind 25 Pfennige und Ihre Nachbarn können sich kaufen.

durch Striche die kunstgerechte Entwicklung des Dramas zu forcieren.

Richard Wagner braucht ebensowenig einen Korrektor, wie Goethe, Beethoven, Mozart, Shakespeare und Schiller. Ich will ja zugeben, daß bei großen musikalischen oder dichterischen Meisterwerken manche Stelle zu finden wäre, die vor dem Richterthum einer schüchternen Kritik nicht, nach der Regel, geraten erscheinen könnte: Maßgebend bleibt aber immer die Tatsache, daß der erhabene Schöpfer des Wertes dasjenige so gestaltet hat, wie es vorliegt, und deshalb niemals die Sünde gemüßwilliger Stiefeliger, die daran durch Striche zu bessern unternehmen, immer als unbedenken bezeichnet werden.

Was würde auch wirklich aus unseren Meisterwerken, wenn in den verschiedensten Ländern verschiedene Direktoren und Dirigenten nach eigenem Ermessen Striche vornehmen würden? Ich habe bereits oben darauf hingewiesen, daß das Theaterpublikum heute ein ganz anderes geworden ist, wie es vor 30 Jahren war, und daß selbst Richard Wagner in den großen Musikzentren Europas heute seine Werke ungekürzt gerne auführen ließe, weil eben die Gründe, welche damals Barzuch nötig machten, heute in Wegfall gekommen sind. Man denke nur an die ungeheure Verrohmung der Dekorationen, Maschinen- und Beleuchtungsmechanik in den jetzigen großen Operntheatern! Von den großen Fortschritten der gefangenen Ausbildung der Darsteller gar nicht zu reden. Eine Aufführung mit Strichen interessiert nicht und vermag keinen wahren Freund und Kenner der Wagnerischen Werke zu interessieren; sie kann höchstens dem „Wiener am Parlettische“ angenehm sein, welchem der Meister, in dem oben zitierten Briefe mit bitterem Humor kein anderes Verlangen um 11 Uhr nachts zumute, als „etwas Butes zu essen und zu trinken.“ Diese Spezies von Wienern erfüllt glücklicherweise heute nur mehr in vereinzelten Exemplaren und die weltens meisten Wiener Operntheater haben die künstlerische Größe Wagners seit vielen Jahren schätzen und lieben gelernt — sie gehen begeistert die kritischen Aufführungen.

Nur also mit den Strichen, die alle garben Uebergänge der Kraft des Meisters befestigen und dafür, wie er selbst sagt, ein „rohes Durcheinander“ bieten!

